

# Antonin Artaud und Anaïs Nin

„Der schwarze Schaum der Droge zeichnete die Lippen und ließ sie welken ... der moderne Christus, der für all unsere neurotischen Sünden von seinen eigenen Nerven gekreuzigt wird, ... wischte sich den Schweiß ab, der über sein Gesicht rann, als säße er hier in der Agonie einer geheimen Folter.“<sup>1</sup>

Mit diesen Worten führt Anaïs Nin Antonin Artaud in ihr „Haus des Inzests“ ein und spricht mit ihm: „In unserem Schreiben sind wir Brüder, die Geschwindigkeit unserer schwindelnden Ängste ist dieselbe. .... Die Sprache der Nerven, der wir uns beide bedienen, macht uns zu Brüdern im Schreiben“<sup>2</sup>.

Anaïs Nin und Antonin Artaud werden sich nicht nur als Schreibgeschwister fühlen und eine Art intellektuellen Inzest praktizieren, sie werden auch eine intensive, aber kurze Liebesgeschichte erleben.

Diese Liebesgeschichte beginnt im März 1933, als Anaïs Nin, die in den Werken von Artaud eine „außergewöhnliche Zwillingsschaft“ herausgelesen hat, ihn zum ersten Mal trifft. Sie ist sofort fasziniert von „seinen halluzinierten Augen“. „Sobald sich unsere Augen treffen, bin ich in meine Fantasiewelt eingetaucht“<sup>3</sup>, schreibt sie in ihr Tagebuch.

Als Artaud im April 1933 im Auditorium der Sorbonne seinen berühmten Vortrag über „Das Theater und die Pest“ hält. Anaïs Nin, die an diesem Abend neben Henry Miller, einem Artaud-Verehrer, im Saal sitzt, wird Zeugin eines verwirrenden Schauspiels, in dessen Verlauf Artaud den Faden seiner Vorlesung zu verlieren scheint und beginnt, die tragische Agonie eines Pestkranken, den Tod eines Gekreuzigten, theatralisch zu mimen. Die meisten Studenten und anderen Zuschauer, die an diesem Abend für eine traditionelle Vorlesung über das Theater gekommen sind, können Artaud nicht folgen, sie verstehen nicht, dass Artaud sie aufwecken und ihnen bewusst machen will dass sie taub und blind sind, „dass sie tot sind“<sup>4</sup>. Einige Zuschauer lachen, beschimpfen und pfeifen ihn aus; viele verlassen sogar lärmend den Saal. Anaïs und ihr Mann sowie einige ihrer Freunde oder Liebhaber bleiben bis zum Ende des Vortrags stehen, zutiefst schockiert von der brutalen und respektlosen Reaktion des Publikums. Nach dem Ende der Vorstellung lädt Artaud Anaïs ein, ihn zu begleiten, und die beiden gehen stundenlang durch Paris spazieren. Anaïs Anmut und Schönheit lassen ihm die Feindseligkeit des Publikums an der Sorbonne schnell vergessen; er vertraut sich ihr an und rezitiert Gedichte. Anaïs hört ihm zu. „Wir sprechen über Stil, den Traum, sein Werk, das Theater ... Wir verstehen uns“<sup>5</sup>, schreibt sie.

Auch Artaud ist von Anaïs und von ihrer Schönheit fasziniert. Er empfindet sie, als eine Seelenverwandte, was er ihr in einem Brief schreibt: „Nach dem Manuskript zu urteilen, das Sie mir gegeben haben, (House of Incest), haben Sie ein Wissen über sehr verborgene, fast geheime Regungen, die ich nur nach unglaublichen Nervlichen Leiden, die ich mir nicht herbeiwünsche, erreichen kann. Ich möchte gern wissen, auf welchem Weg Sie zum Kern seelischer Zustände vorstoßen... Ich brauche Ihnen nicht mehr zu sagen: Das Wasser ist dem Feuer sehr nahe.“<sup>6</sup>

Bis Anfang Juni treffen sich Artaud und Anaïs mehrmals und schreiben sich, aber Anaïs hat immer noch kein körperliches Verlangen nach ihm. Sie denkt sogar, dass Artaud homosexuell sein könnte, bis Artaud eines Tages den körperlichen Kontakt mit ihr sucht, indem er seine Hand auf ihr Knie und dann auf ihre Schulter legt. Anaïs spürt, dass ihr diese Berührung gefällt. Einige Tage später, in der Bar La Coupole, küssen sie sich zum ersten Mal, aber „unsere Küsse bereiteten mir kein Vergnügen“, schreibt danach Anaïs in ihrem Tagebuch. Ein oder zwei Tage später, Artaud schreibt ihr einen langen Liebesbrief: „Ihr Schweigen ist wie das meine. Sie sind der einzige Mensch, vor der ich mich meines Schweigens nicht schäme. ... Ich will von Ihnen heftige Umarmungen, ich will in Sie eindringen, in Ihnen ruhen, und dass man diese Vibration spürt ... die die Dinge des Geistes ans Licht bringt.“<sup>7</sup> Artaud glaubt an ein Wunder, „an eine *allzu* perfekte Begegnung‘, an ein ‚unausweichliches, im Himmel gewolltes Schicksal

„erschreckend schön‘. Ja, Artaud hat Angst, Angst davor, „eine ständige Enttäuschung“ zu sein, Angst davor, Anaïs zu verlieren „in einer dieser Perioden, in denen ich von mir getrennt bin und Sie aufhören, mich zu erkennen“. Artaud ist sich bewusst, dass „es eines selten subtilen Verständnisses bedarf, um zuzugeben, um zu akzeptieren, dass diese Mischung ... aus Erleuchtungen und Finsternissen, Intuitionen und Dunkelheit, blitzartigen Offenbarungen und Dummheiten die Gefühle, die man von ihr erwarten darf, nicht beeinträchtigt“. Aber Artaud ist auch voller Hoffnung, der Hoffnung auf Wiedergeburt: „Etwas Wunderbares hat gerade erst begonnen, das ein ganzes Leben erfüllen kann. ... Ich habe mein Leben radikal verändert gefühlt. ... Ich habe seit gestern den Geschmack eines Frauenmundes, der mich verfolgt. ... Dieser Geschmack ist keine Sache des Körpers, er zeigt mir nackt den eigentlichen Sinn einer Seele. Er lehrt mich viele Dinge über ein ganzes geheimes Leben, das ich ohne ihn nicht kennen würde. Ich habe einen Namen, den mir meine Mutter gab, als ich vier Jahre alt war, und mit dem mich Menschen ansprechen, die mir sehr nahestehen; Nanaqui. Auch dieser beschreibt mich in meiner Unschuld und in der reinsten Form meines Lebens.“<sup>8</sup>

Am 13. Juni 1933 geht Anaïs zum ersten Mal in Artauds Zimmer, eine kahle, spartanisch eingerichtete Zelle. Artaud „ist vor Verlangen angespannt“, er will sie besitzen, er küsst sie heftig, beißt „ihren Mund, ihre Brüste, ihre Kehle, ihre Beine. Er ist aber impotent“<sup>9</sup>, klagt Anaïs Nin, eine Impotenz, die der gedemütiigte Artaud mit seinem starken Opiumkonsum zu entschuldigen versucht. Anaïs versucht seine Enttäuschung zu zerstreuen und verharmlost seine Impotenz: „Ich bin vollkommen zufrieden, Artaud. ... Vergessen wir diesen Augenblick ... Gesten bedeuten nichts.“<sup>10</sup>

Fünf Tage später trifft Anaïs Nin Artaud im Viking wieder und verbringt mit Artaud „eine Nacht der Ekstase“ und wandert mit ihm „wie in einem Traum, im Delirium“. „Es war Gott selbst, der wollte, dass ich ihn körperlich spürte, und ich spürte, wie er schmolz“<sup>11</sup> beschreibt Anaïs diesen Abend. Artaud selbst fühlt sich im höchsten Moment seines Lebens: „Es ist zu viel, es ist zu viel! Welche göttliche Freude, ein Wesen wie Sie zu kreuzigen. Welche Ekstase, Sie ganz zu spüren, Sie, die Sie sich nie geben! Meine Liebe, meine große Liebe“, ruft er aus. Artaud ist glücklich, er vergisst für einen Moment seine Qualen und Schmerzen; in einem Café sagt er zu ihr: „Zwischen uns könnte es einen Mord geben“<sup>12</sup>.

Auch Anaïs ist verzaubert. Sie schreibt ihm kurz darauf zwei lange Briefe: „Ich möchte diesen Augenblick auf den Kais und alle Stunden dieses Abends tausendmal wiedererleben. Ich möchte noch einmal diese Gewalt und deine Sanftheit spüren, deine Drohungen, deinen geistigen Despotismus. ... Ich glaube an diesen Moment, in dem wir jede Vorstellung von der Realität und der Trennung und Spaltung zwischen den Wesen verloren haben. ... Alles andere sind nur Folterungen unseres Geistes, die Gespenster, die wir erschaffen ... denn für uns hat die Liebe immense Auswirkungen. .... Ich fühle, dass ich dir den wunderbaren Geschmack der materiellen Dinge bringen werde ... Ich liebe dich.“<sup>13</sup>

Aber Anaïs bekommt Angst, Angst, ihn zu enttäuschen, Angst, ihm weh zu tun, Angst, ihn noch unglücklicher zu machen als er je war. Anaïs schaut in den Spiegel und entdeckt dort „die Tigerin mit den grünen Augen, die spöttische Tigerin“. Sie fühlt, dass Artaud „von der Inka-Prinzessin, von der gefiederten Schlange - von ihrem Gefieder und ihrer Geschmeidigkeit, von ihrer List und ihrer Freundlichkeit - gefangen gehalten wird“ und dass Artaud wahrscheinlich zu zerbrechlich ist, um eine Liebe zu leben, die er mit ihrem Ehemann, dem Bankier Hugh Guiler, sowie mit Henry Miller, seiner Frau und anderen Liebenden teilen müsste. Sie würde ihn gerne vor sich selbst schützen, ihn retten.

Anaïs fährt kurz darauf allein nach Nizza und, von ihrem Hotel aus, schreibt einige Liebesbriefe an Henry (Miller), Hugo, ihren Ehemann, ihren Vater und an Artaud: „Nanaqui, Nanaqui, meine Liebe ... Ich komme, um dich anzuflehen, mich zu vergessen. ... Hasse mich. ... Ich erkenne in dir meine eigenen Unnachgiebigkeiten. Sag mir, dass du verstanden hast ... Vergiss mich. Das ist ein übernatürlicher Liebesbeweis, den ich dir gebe“<sup>14</sup>. Und ein Tag später, hin- und hergerissen zwischen ihrer Angst, ihm weh zu tun, und ihrem egoistischen Wunsch, die Beziehung fortzusetzen, schreibt sie ihm erneut und entschuldigt sich für ihre übertriebenen Skrupel und bittet ihn um Absolution für den Schaden, den sie

ihm zugefügt hat: „Die größte Freude, die ich an dem Abend hatte, als wir zusammen waren, war, als du von deinem Glück gesprochen hast.“<sup>15</sup>

Doch in Südfrankreich beginnt für Anaïs eine neue Romanze, Anaïs trifft ihren Vater und erlebt mit ihm eine intensive inzestuöse Beziehung.

Nachdem sie einige Wochen mit ihrem Vater und dann mit Henry verbringt, gesteht sie ihrem Tagebuch, dass sie ihre Gefühle wieder in Ordnung gebracht und sogar Artaud vergessen hat.

Als Anaïs Anfang August 1933 nach Paris zurückkehrt und sie sich wiedertreffen, spürt Artaud, dass sich etwas in ihrer Beziehung geändert hat und er macht ihr eine Szene: „Ich habe aus ihren Briefen herausgelesen, dass sie mich nicht mehr lieben, oder besser gesagt, Sie haben mich nie geliebt. Eine andere Liebe ist jetzt stärker. Ich errate, dass es Ihr Vater ist. Diese Liebe .... ist ein Greuel“, und Anaïs antwortet: „Nein, es war die reinste Liebe. Und, wenn du nicht an meine Reinheit glaubst, dann kennst du mich nicht“<sup>16</sup>. Die wenigen Tage der gemeinsamen Liebe und die außergewöhnliche Beziehung, die sich zwischen den beiden Dichtern entwickelt hatte, zerbrechen in einem Augenblick, Anaïs ist desillusioniert, enttäuscht, sie hasst seine Kleinlichkeit, seinen mittelalterlichen Geist. Sie glaubte, „dass ein Geist, der in der Lage ist, bestimmte Sätze zu schreiben, nicht in der Lage ist, sich im Leben anders zu verhalten.“<sup>17</sup> und plötzlich entdeckt sie, dass Artaud nur „ein Puritaner, ein Provinzler, ein Titi aus Montparnasse. Eine alte Jungfer.“, ein Gefangener seiner Erziehung und seines Milieus. Artaud fühlt sich betrogen, Anaïs ist für ihn wieder zu diesem grünäugigen Monster geworden, einer gefährlichen gefiederten Schlange. Anaïs hingegen ist selbstbewusst. „Nur mein Urteil ist mir wichtig. Ich bin, was ich bin ... Ich habe Artaud mit mehr Talent geliebt, als andere Frauen es in ihrem ganzen Leben tun könnten. Ich habe ihm einen großen Moment geschenkt, auch wenn es nur eine Fata Morgana war“.

Artauds Geist, der zwischen seinen Liebes- und Sexualwünschen hin- und hergerissen ist, zwischen seiner Poesie und seinem leidenden Körper, einem Körper, den Artaud gerne ohne Organe und ohne Schmerzen hätte, kann Anaïs nicht unterstellen, wie er es einige Jahre später bei Anne Manson tat, dass „das, was die Wesen vereint, die Liebe ist, das, was sie trennt, die Sexualität“ und dass „nur der Mann und die Frau stark sind, die sich über alle Sexualität hinaus erreichen können.“<sup>18</sup> Artauds Idee, dass „Frauen nur sinnliche Liebe verstehen, und sobald man versucht, ihnen Seele zu geben, wollen sie keine“, ist nur die kleinliche Ausrede eines impotenten Poet, eine Ausrede, die Anaïs, diese emanzipierte Tigerin, mit einem Lächeln wegwischt.

Wie viele Frauen, die sich Artaud näherten und ihn liebten, es bezeugten:“ Artaud war ein Verführer, kein Ficker. Er war von den Frauen fasziniert und er faszinierte sie“<sup>19</sup> Anaïs war beides und Sie wusste auch, dass „Propheten keinen Sex haben ... Frauen beten sie an. Frauen sind masochistisch. Das ist die Wahrheit.“<sup>20</sup>

---

<sup>1</sup> A. Nin, *House of Incest / Haus des Inzests*, dtv, S. 75.

<sup>2</sup> Ibid., S. 77.

<sup>3</sup> A. Nin, *Journal inédit et non expurgé des années 1932-1934*, Stock, S.169.

<sup>4</sup> Ibid., S.184

<sup>5</sup> Ibid., S.185

<sup>6</sup> A.Artaud, , *Onze lettres à Anaïs Nin*, Tel Quel Nr. 20.

<sup>7</sup> Ibid.

<sup>8</sup> Ibid.

<sup>9</sup> A. Nin, *Journal inédit et non expurgé des années 1932-1934*, Stock, S. 266

<sup>10</sup> Ibid., S. 266

<sup>11</sup> Ibid., S.267

<sup>12</sup> Ibid., S.268

<sup>13</sup> Ibid, S.270

<sup>14</sup> Ibid., S.276

<sup>15</sup> Ibid, S.277

---

<sup>16</sup> Ibid, S.318

<sup>17</sup> Ibid., S.326

<sup>18</sup> A. Artaud, *Briefe an Anne Manson*, 1937

<sup>19</sup> A. und O. Virmaux, *Antonin Artaud*, Ed. La Manufacture, S.105.

<sup>20</sup> A. Nin, A. Nin, *Journal inédit et non expurgé des années 1932-1934*, Stock, S.198